

Stadtrundgang in Prishtinë mit Linda Gusia

26.10.2015

Autor: Folke Eikmeier

Prishtinë (serbisch Priština/Приштина) ist keine große Stadt, das Zentrum kann man in 15 Minuten durchqueren. Auch wirkliche Sehenswürdigkeiten gibt es nicht viele: Ein ethnografisches Museum, die Statuen von Skanderbeg, Mutter Teresa und Bill Clinton, die Universitätsbibliothek. Diese Orte schauen wir uns auf dem Stadtrundgang jedoch nicht an. Unsere Kontaktperson, die Anthropologin Linda Gusia von der Universität Prishtinë, möchte uns lieber an einen Ort mitnehmen, an den keine normale Touristentour führt.

Gusia navigiert unseren Bus durch die schmalen Straßen der Stadt und erzählt uns währenddessen über die zivile Widerstandsbewegung der Neunzigerjahre. Nachdem Slobodan Milošević die Führung in Jugoslawien übernommen hatte, verlor der Kosovo seine Autonomierechte. Albanische Mitarbeiter in der Verwaltung wurden entlassen. In den Schulen durfte nicht auf Albanisch unterrichtet werden. Daraufhin entstand ein albanisches Parallelsystem für u.a. Bildung und Gesundheitsversorgung. In Privathäusern wurden Untergrundschulen und Universitäten eingerichtet. Privatkliniken entstanden, in denen eine einfache Gesundheitsversorgung gewährleistet war. Möglich war dieses System durch den Einsatz Tausender Menschen. Von den Albanern des Kosovo und in der Diaspora wurde eine dreiprozentige Steuer eingesammelt, die zumindest anfangs freiwillig gezahlt wurde. Ärzte und Lehrer arbeiteten ehrenamtlich. Diese Zeit war sehr hart für die kosovo-albanische Mittelklasse der Stadt, viele Menschen, die nur von ihren Gehältern lebten, verloren ihre Arbeit. Gleichzeitig gab es eine ungekannte Solidarität. Durch das Parallelsystem war es möglich, der serbischen Herrschaft jahrelang friedlichen zivilen Widerstand zu leisten.

Als die Straße zu eng wird, steigen wir aus und Gusia führt uns den Hügel hinauf. Früher war dieses Viertel sehr arm und ausschließlich von Kosovo-Albanern bewohnt. Es eignete sich darum gut für die Widerstandsbewegung, in den vielen kleinen Häusern konnte man schnell verschwinden. Die serbische Polizei traute sich auf ihren Patrouillen nicht in die engen Gassen, wo sie oft mit Steinen beworfen wurden.

Oben auf dem Hügel erreichen wir die ausgebrannte, verfallene Ruine eines Hauses. Um es vor Regen zu schützen, wurde ein Dach auf blau angestrichenen Stahlpfeilern darüber gebaut. In den Neunzigerjahren war dies eine der besten Untergrundschulen in Prishtinë. Gusia selber hat hier ihre

Schule beendet. Jeden Tag ging sie anderthalb Stunden vom anderen Ende der Stadt hierher, kein Bus wollte die albanischen Schüler mitnehmen. Unterwegs gab es oft Probleme mit der Polizei. Trotzdem war sie glücklich, kommen zu können. Im Gegensatz zu anderen Schulen stand hier das ganze Haus zur Verfügung, das von einer in Deutschland lebenden Familie gespendet worden war. Die Schüler wurden in drei Schichten unterrichtet, in jeder Klasse waren 40 Kinder.

Wir schauen durch ein aufgebrochenes Fenster in Gusias alte Klasse. Ein paar alte Schulbänke und eine Tafel stehen noch dort. Überall liegt Schutt, das Fischgrätenparkett ist herausgerissen. Während des gewaltsamen Konfliktes Ende der Neunziger waren hier Flüchtlinge untergebracht, bis es zu einem Kampf mit der serbischen Polizei kam und das Haus ausbrannte.

Trotzdem ist es keine offizielle Gedenkstätte. Die öffentliche Erinnerungskultur an den Krieg in Prishtinë dreht sich ganz um die Freiheitskämpfer und die Märtyrer des gewaltsamen Aufstandes. Gusia zufolge gründen die jetzigen Herrscher des Kosovo ihren Machtanspruch auf diesen Aufstand. Erst dieser habe, so das offizielle Narrativ, zur Unabhängigkeit geführt. Alle Denkmäler und Gedenkstätten des Kosovo thematisieren den Krieg und die männlichen Kämpfer.

Die alte Schule liegt dagegen völlig verlassen da, die Regierung hat sich nie um sie gekümmert. *„Dieses Gebäude erzählt eine Geschichte über die neun Jahre des zivilen Widerstandes,“* sagt Gusia. Die Erinnerung an die Solidarität dieser Zeit und das Streben nach Menschenrechten wäre ihr zufolge eine bessere Grundlage für die Identität des Staates Kosovo als die Erinnerung an den Krieg. Aber in der Geschichtsschreibung machen sich die Kinder, die stundenlang zu ihrer Schule gelaufen sind und die Lehrerinnen und Lehrer, die sie dort kostenlos unterrichtet haben, nicht so gut wie die Männer mit Maschinengewehren. Die Erinnerung an das alltägliche Heldentum der damaligen Zeit bildet ein Gegennarrativ zum Bild des Kämpfers. *„Die Leute, die wie ich in diese Schulen gegangen sind, möchten nicht, dass unsere eigenen Kinder in der Schule immer nur Kriegsgeschichten hören.“*

Wir laufen den Hügel wieder hinunter, Gusia erzählt über die Geschichte von Prishtinë. Jede neue Regierung hat die Stadt grundlegend verändert. Nach dem Zweiten Weltkrieg hat die kommunistische Regierung viele alte osmanische Gebäude in der Stadt zerstört, um sie zu modernisieren. Viele Gebäude mit sozialistischer Architektur wurden in dieser Zeit errichtet. Nach 1999 gab es einen unglaublichen Bauboom, die Bevölkerung der Stadt verdreifachte sich. Sehr viele Gebäude wurden ohne Baugenehmigung errichtet, ganze Viertel entstanden ohne Stadtplanung, ohne richtigen Zugang zu

Strom, Wasser und Kanalisation. Deshalb sind noch heute die Wohnungen aus der jugoslawischen Zeit teurer und beliebter als Neuere.

Wir fahren mit dem Bus zu einem solchen Viertel. Vor 10 Jahren existierte hier noch nichts. Viele hohe Apartmentblocks stehen dicht an dicht. Um sie herum gibt es keine Grünanlagen, die Straßen sind Schotterwege, die bei Regen schlammig werden. *„Zwei oder drei Baugesellschaften haben fast alles im modernen Prishtinë gebaut, darum erkenne ich ganz gut, welches Haus von wem stammt,“* sagt Gusia. Obwohl sich die Stadt in den letzten Jahren sehr verändert hat, erkennt man ihr zufolge immer noch die Spuren aus der Zeit des zivilen Widerstandes. Alles ist dezentralisiert, die besten Restaurants und Cafés sind immer ein wenig versteckt, an unerwarteten Orten. Nur die Bewohner von Prishtinë kennen diese Plätze, Besucher aber nicht.